



Josef Haslinger

Mein Fall

Gebundene Originalausgabe, 139 Seiten, Schutzleinband mit Textklappen
Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag GmbH 2020.

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen.

ISBN 978-3-10-030058-4

DE: € 20,00 incl. 7% USt – AT: € 20,60 incl. 10% USt

Dr. Josef Haslinger ist emeritierter Professor für Ästhetik der Literatur zu Leipzig, er lebt in Wien.

Vgl. auch: **Ian McEwan: Lektionen**. Roman (Bernhard Robben: Übertragung ins Deutsche). – Zürich: Diogenes 2022 (Hardcover, 720 Seiten) ISBN 978-3-257-07213-6. Verlags-Info: <https://www.diogenes.ch/leser/titel/ian-mcewan/lektionen-9783257072136.html>

In dem besonderen Zusammenhang sind Fragen an den Rezensenten möglich, Lehrbehelfe zu [Sexualdeliktsprävention](#) sowie [Täter-Opfer-Systemen](#) erhältlich.

Kontakt: Medizinische Psychologie, Lehrsupervision – info@medpsych.at

Versuch über SILENTIUM – oder: Das Geheimnis von „Naska Nullo“¹

Von Volkmar Ellmauthaler (01.02.2020)

Im Schutzeinband ist zu lesen: „..., er liebte seine Kirche. Seine Liebe wurde von den Patres erwidert.“

Dieser Spruch beinhaltet weniger ein Motto des Buches, sondern fasst vielmehr die hintergründige Doppeldeutigkeit zusammen, worum es bei der Täter-Opfer-Beziehung verdeckt geht: verdrehte Bedeutungen, vergeheimnisste Begehrlichkeiten, Rechtfertigungen, Beschönigungen, ja, Schuldzuweisungen, Verunglimpfungen – um die Absenz von Empathie dort, wo heilige Ehre im Gewölb‘ erscheint.

Wer Erwin Ringel, den Suizidforscher und Lehrer, erinnert, kennt dessen Bücher über *die österreichische Seele*. Wer in Österreich lebt, weiß um die zäh entschleunigende Macht der Bürokratie, besonders innerhalb der Amtskirche.

Josef Haslinger hat ein Buch vorgelegt, das man im eigentlichen Sinne *nackt* nennen kann: bar jeder Selbstbedeckung oder Beschönigung, zugleich frei des geringsten Voyeurismus, exakt sezierend bisweilen, aus persönlicher Reife bei knapper Distanz sogar humorvoll.

Lesenswert.

Bedenkens- und: des anerkennenden Dankes wert.

Es geht um das Zögling- und Chorknabe-Sein innerhalb eines der traditionsreichen Stifte und Klöster Österreichs, um das über Jahrzehnte gereifte Vorhaben, den eigenen „Fall“ darzustellen: wohl nicht aus kommerzieller Absicht, auch – und das ist deutlich anzumerken – nicht als Eigentherapie, sondern als eine wohl abschließend befreiende Stufe im Kontinuum persönlicher Reifung.

Die Nennung diverser Klarnamen nach dem Ableben der Betreffenden mag Widerstand auslösen, ist doch das antike Prinzip des *Chilon von Sparta* dem humanistischen Erinnern eingefräst: „De mortuis nihil nisi bene“ – eine ausnahmsweise korrekte Doppelverneinung: Über die Verstorbenen niemals *nichts Gutes* zu ... denken, sagen, fragen. Niemals also das Schlechte. Lieber schweigen.

Das entspricht der hellenistischen Erziehung, nicht dem modernen Ethos. Zudem war die griechische Antike der pädophilen Beziehung zugeneigt: abgeleitet von *Paidagogos*, dem Erzieher der Jugend. Weder Nacktheit noch homophile Erotik waren verpönt. – Ein solches Umfeld bietet die Moderne westlicher Prägung nicht, ganz abgesehen von fremden, als repressiv empfundenen Kulturen, die einen abweichenden Zugang zur menschlichen Natur pflegen: wie immer das wechselweise bewertet werden mag. Im christlich geprägten, zunehmend laizistisch-esoterischen Umfeld ist Homosexualität frei, sexualisierte oder psychologische Gewalt jedoch zu Recht sanktioniert: *Im geltenden psychosozialen Kontext gilt kein Kind oder Jugendlicher als annähernd geeigneter Sexualpartner^(m/w/i).*

Dementsprechend ist das, was wir „Erziehung“ nennen, zwar ebenfalls einem historischen Wandel unterworfen, doch bleibt eine gewisse Sexualphobie, auch -neid, bestehen, was einerseits möglichst restriktive Sexualentwicklung zulässt, andererseits – reaktiv – besonders heftige Gefühle der Deprivation und sexuellen Begehrens auslösen kann: dort, wo eine befreite Sexualorganisation misslang.

Die Kriminalisierung sexualisierter Dominanz folgt geltendem Recht, ist jedoch seit Generationen auf verblüffende Art zugleich präsent wie unterdrückt. Die Nennung von Namen scheint hier bloß ein Symbol der Befreiung aus dem für Missbrauchsbeziehungen klassischen Schweigegebot darzustellen und wird spät durch die in Stein gemeißelte Verpflichtung zur Stille, besonders im Zisterzienser-Orden, – SILENTIUM – geprägt.

Josef Haslinger wählt die schlichte Sprache des nördlichen Waldviertel, seiner engsten Heimat, die zugleich karg und schön, still und kalt, und dabei von bedrückendem Eros erscheint. Die Ambiguität von bäuerlicher Ehrlichkeit und verschämter Hintergründigkeit schimmert in vielem durch die knappen Bilder: der getrocknete Ochsenpenis, der als Ziemer dem Züchtigen der Kinder dient, die Verblüffung über die Ohrfeige der Mutter, als der Bub sie „tragend“, „trächtig“ nennt, das sei bei Menschen anders; das Beben der geilen Finger des Soutanenträgers, als der an sein Geschlecht greift und daran wühlt und: die Korrektur der kindlichen Vorstellung, wegen des Analverkehrs hätten Schwule dünne, dafür lange Penisse, durch die verstörende Realität des kaum erträglichen Erlebens.

Die Reaktion der Etablierten in Form von Kommissionen, die den Antragsteller – obgleich, seiner Bekanntheit als Schriftsteller wegen, bevorzugt – mehrmals weiterreichten, so dass er seine Geschichte immer von neuem darstellen musste, grenzt an ein Phänomen, das zwischen Dummheit und Arroganz changiert. Die Proponentin dieser klerikalen Kommissionen wird exakt dargestellt, auch deren Einstellung entlarvt. Aus ihrem Smartphone besitzt der Rezensent eine Nachricht aus 2018, die dem ineffizienten, dennoch allseits bestätigten selbstzufriedenen Bewusstsein einer vom Kardinal-Erzbischof persönlich eingesetzten, wichtigen Dame der Gesellschaft entspricht:

Guten Morgen Herr Doktor Ellmauthaler!
Beim Lesen IHRER Mail Nachricht....ist Denken...VOR - und NACH -
...eingefordert.
In der kurzen Zeit habe ich die Artikel..DANKE für die Übermittlung..noch nicht in Ruhe in lesen können.

Der Kontakt mit Dr. Baumgartner ist der richtige für die Planung und Vorbereitung wichtiger Seminare für das Morgen.In der Palliativ und Hospiz Bewegung ist noch ein „Weites Land „ zu begleiten.

Meine Funktion sowohl im Dachverband als auch im Opferschutz ist mir klar. Sehr oft habe ich mich vor allem mit dem Detail des WARUM und dem Weg für die Zukunft beschäftigt,den nur entscheiden ohne Grundlage..die auch Herz - Nerven -Kraft verbraucht ...bin ich für mich und auch jene Menschen die mirvertrauen nicht glaubwürdig...auch nicht sensibel.Gelernt habe ich den Umgang mit Schicksal und Menschen im Laufe meines Lebens sehr dem Alltag nahe daher auch die Gesprächsform für Betroffene sehr oft ein gutes MIT-EINANDER. Briefe,Rückmeldungen und Vertrauen geben mir Kraft meinen Weg weiter zu gehen.

Werde die Beilagen lesen..Danke für das Denken...mit herzlichem
Gruß Waltraud Klasnic

Danke für das Denken. Mir ist alles klar. Auf diese Weise werden Empathie und Horchen zum Instrument der Selbstbestätigung, das Sehen angesprochener Zusammenhänge tritt in den Hintergrund, es darf delegiert werden bis zur bedauerlichen Aufgabe des – angesichts der freundlichen Ignoranz möglicherweise unangemessenen – Angebots.

Auf diese Art kann es zu Resignation, Frustration und Aggression kommen. Dabei war der Rezensent in der Klanszene kein Betroffener, sondern ein möglicher Projektpartner. Wobei es aber zu keinem weiteren Kontakt in Sachen Sexualdelinquenz, Deliktsprävention und Aufarbeitung kam. Jahre später kam auf Nachfrage die Information seitens des EB Sekretärs, es seien mittlerweile alle Fachleute zur Bewältigung des, in der Tat brennenden, Problems gefunden worden. In diesem Kontext kann dem Autor beigespflichtet werden: Bemühungen um kircheninterne Klärung und Aufarbeitung entziehen sich, offenbar planvoll, selbst sehr engagierten externen Experten^(m/w/i).

Am Ende wird die schönbrunnerisch–sanfte Bitte um Vergebung stehen, das besänftigende Wehen des Allgütigen aus edlen Mündern, die Umbewertung des auf krass verwirrende Weise erotisch–verletzend, ja: als entwürdigend Erlebten in die begütigend–zwinkernde Floskel: „Irgendwer muss einen ja in die Sexualität einführen“ (S. 13).

So darf der zugrundeliegende Konflikt unbearbeitet bleiben; bei besonders Begabten ein Buch hervorbringen, wozu man sich so oder so äußert, zu dem jemand verschwörerisch gratuliert, das andere laut kritisieren dürfen: Egal.

Dieses Buch schildert beinahe alle klassischen Strategien der Täterseite sehr anschaulich, auch die zunächst überraschende rhetorische Falle eines Opfers, in die Repräsentanten dieses Establishment durch Zufall geraten können: „Ja, ich habe ihn gemocht. – Warum fragen Sie das? Sie wissen, dass er durchaus nicht freiwillig nach Hl.† gegangen ist.“ *[Anm.: ..., sondern strafweise versetzt wurde.]*

Die Harmlosigkeit der Frage führt zum raschen Zuziehen der ausgelegten Schlinge. Auf Seite 43 wird dieses Verhalten „überrumpelnd“ genannt. Der Angesprochene zieht sich aus der Affäre, indem er sich als Beichtvater des Betroffenen zu erkennen gibt. Hatte dieser am Ende gebeichtet? Das hl. Sakrament der Buße fixiert den Horchenden und sichert, in seiner lauterer Absicht verständlich, schwachen, reuigen?, Tätern die sprichwörtlich unbeugsame, bisweilen heroisch-märtyrerhafte Verschwiegenheit zu. Kann das kindliche Opfer unter diesen Bedingungen das solidarische Schweigen brechen? Vegeben!? SILENTIUM: Stille. Schweigen. Lustvolle Kontemplation?

Der Autor bezeichnet die Szene als Auslöser von „Schüben“ – wir können von Aktualisierung sprechen. Marcia Sheinberg und andere betonen in dem Zusammenhang die Notwendigkeit der Konfrontation des Täters im Zuge der Opferarbeit. Ist ein Täter verstorben oder unerreichbar, können Rituale helfen. Eines dieser Rituale ist das Benennen des Namens: Jeder Mensch trägt seine Namen. In der westlichen Tradition ist der Vorname meist ein „sprechender“: Er soll charakterliche Qualitäten vorwegnehmen, den Träger auszeichnen, zur Nachfolge anregen:

In der mystischen Art einer selbsterfüllenden Prophezeiung: Georg soll den Drachen töten, Gottfried den Frieden des Höchsten leben, Gottlieb Gott lieben und von Gott geliebt sein. – Wer ist *Gott* auf Erden? Der Organist? Der brachial strafende, immerzu wohlwollend sadistische Internats-Präfekt? Noch ein *Gott Kupfer*²? Der Orgellehrer?, Latein-Nachhilfelehrer? Ehrbare, über jeden Zweifel erhabene, über den Tod hinaus hymnisch gelobte *Geistliche Herren* als Vertrauenspersonen? Das ganze klösterliche Internatskonzept, womit unwissende Großstadt-Eltern dennoch drohen, *wenn der Bub nicht brav ist, kommt er ins Heim!*, in die „Erziehungsanstalt“, wie es hieß, nicht ins kulturell wunderbare Zwettl, nein, nach Eggenburg, Kaiser-Ebersdorf, auf den Wilhelminenberg... Das?

Die Perfidie der Klöster liegt im ausdrücklichen „göttlichen Willen“. In der Heiligmäßigkeit des Amtes. In der Untastbarkeit der Sakramente, die, Welch genialer Schachzug, seit Jahrhunderten – mit Ausnahme des Ehesakramentes – untrennbar mit der Amtskirche verbunden sind: Das Seelenheil wird von Gottes Stellvertretern vermittelt. Wer Übergriffe sexueller Art in den Kontext göttlichen Wirkens setzt, hat Macht, Täter rechtfertigen so ihr Tun. (Vgl.: Artikel)

Die Wirkmechanismen und Strategien auf Täterseite nutzen immer ein bestehendes Missverhältnis in der Täter-Opfer-Beziehung, beginnend mit deren Informationsvorsprung, endend mit dem Unvermögen der ausgewählten Opfer, Zusammenhänge, Bedeutungen von Begriffen und Handlungen zu erfassen. Das kann auch zu Selbstvorwürfen führen, man habe die Tat begünstigt, wenn nicht aktiv

herbeigeführt, den Täter regelrecht verführt. Man sei ein schlechtes Kind, das Strafe verdiene und Sühne zu leisten habe.

„Ich ging in mehreren Etappen mit,“ heißt es auf Seite 15. „Wir waren keine gleich starken Partner,“ lesen wir später, Ss. 44 und 61. Dieser Informationsgradient scheint sich bis in die Korrespondenz mit kirchlichen Einrichtungen zu erstrecken, wo einem zehnjährigen Knaben für dessen regelmäßige Geldspenden gedankt wird. An Stelle des gebotenen Verzichts gegenüber nicht geschäftsfähigen Minderjährigen trat in dem Fall besonders schmeichlerische Höflichkeit, bis hin zum *Sie*. Das Ansprechen eines Knaben mit dem Attribut der Erwachsenen hebt diesen auf Augenhöhe – was Kindern besonders gefällt, aber auch Haustieren: Ja, das Hochgehobenwerden hat etwas Erhebendes. Auf diese Art wird jauchzende Akzeptanz und treue Kollaboration erzeugt, wovon die Betroffenen zunächst nichts ahnen. Die später geschilderten Episoden mit dem Organisten treffen darauf zu (Ss. 42 und 76). Der falschen Augenhöhe folgt die – dem Kind gegenüber unangemessene – Pflicht der Verantwortung auf dem Fuß: die Einwilligung zu sexuellen „Liebesakten“. Im Rückblick können solche Kinder und Jugendlichen kein selbstexkulpierendes Argument finden und bleiben in und mit ihrer geheimen Misere isoliert, oft bis zum Suizid.

Ein einfacher Merksatz kann lauten: *Uneingeschränkt-naive Offenheit wird durch jemanden eingefordert, der sich selbst bedeckt hält, auf höhere Werte oder Mächte beruft*. Auch das führt zur Selbstbeschuldigung und

gleichzeitigen Entschuldigung gegenüber dem handelnden oft förderlichen, selten egoistischen Verführer: „Man muss auf so einen Charakter auch hereinfallen. Ich hatte die richtigen Voraussetzungen dafür.“ (S. 19).

Die Ambiguität von kindlicher Körperlust, kindlicher Sexualität, kindlichem Begehren und Entdeckenwollen des Verborgenen einerseits und dem Schweigegebot, der Tabuisierung andererseits wird von den meisten Tätern aktiv genützt, um die Unmündigen zunächst zu testen, später zu verführen und zuletzt zu bedrohen. Das Geheimnis, das Seltsame, Unerklärliche des adult-genitalen Sexualakts, der zudem als „Liebe“, Knaben-, Kinderliebe – παιδοφιλία paidophilia – bezeichnet wird, auch als das kostbarste Geschenk eines zugeneigten Förderers und Pädagogen, das unumgängliche „Einführen“ in den durchaus begehrten Status des Gleichwertigen, des Erwachsenen, all das wird zur Waffe gegen die verwirrten, noch unkonturierten Interessen des Kindes, das doch vermeintlich Gutes erfährt, wobei diesem aber durchaus schmerzhaft unwohl ist. Dazu zählen auch schleierhaft verborgene Netzwerke – selbst jene der Helfenden (S. 25 u.a.).

In dem Zusammenhang zufällig einen weiteren Namen zu erwähnen, nämlich den des späteren Präses der Studienkommission an der Philosophischen Fakultät zu Wien, Michael Benedikt, war wohl ein Versehen bei der Endmontage der Abschnitte; mag der Vorname des Erzengels, der Nachname des Gesegneten einen verkehrten Zusammenhang assoziieren: Passt Benedikt hier tatsächlich? Der Handlungsfaden versiegt an der fraglichen Stelle.

Die subtil–wechselweise Bindung wird blitzartig deutlich aus der seltsamen Analogie in der Tragödie zu Mayerling (S. 29). Dabei ging es um die fatale, verheimlichte, nachträglich von höchster Stelle vehement verdeckte, umgedeutete, ins Ehrbare verdrehte Faktenlage einer tödlich geendet habenden, unangemessenen erotischen Beziehung.

Andererseits ist dieses Bändchen bisweilen humorvoll und lässt beim Lesenden^(m/w/i) eigene, frühkindliche Assoziationen zu. Der Anschein des Selbsterklärenden trägt. Gebotene Erklärungen sind stimmig, weisen aber über den persönlichen Erlebnis- und Erklärungshorizont nicht immer hinaus. Wer diese Schrift zu lesen beginnt, wird hineingezogen in eine Welt, die alles andere als harmlos sein kann. Eigene Geschichten können aufbrechen. Erklärung mag dann nicht ausreichen. Identifizierung ebenso wenig: Das Drama der Identifizierung spielt zwischen den Polen *Abhängigkeit* und *Gegenabhängigkeit* – in beiden Varianten können Fixierungen erlebt werden: Sie sind brisant, diese „plötzlichen Geschenke des Himmels“ (s. 34f).

Dann heißt es: „Ich unterstellte mir retrospektiv eine Wahlfreiheit, die es in derart ungleichen Verhältnissen nicht geben kann.“ (S. 61). Diesem klar analytischen Gedanken ist aus psychoanalytischer Sicht Absolution zu sprechen: Solche Unterstellungen werden seitens des Täters insinuiert und vom Opfer mangels anderer Möglichkeiten akzeptiert, internalisiert. Denn die Lustgefühle, das prickelnd–erotische Erfahrenwollen ist allen Kindern angeboren – wie Rilkes Heiligenfiguren das *ratlos-sehnende Erhörenwollen*.

Direkt postpartal treten bei Knaben spontan, später auch Reiz-/Gedanken-induziert, Erektionen auf, in den beiden Zeigephassen werden diese Phänomene zum Entsetzen der Erwachsenen demonstriert. Es gibt sie also, die kindliche Sexualität, die kindliche Lust. Sie leitet sich vom Bonding mit der Mutter ab, das Teil der essenziellen körperlichen Nahrungs- und Nahebeziehung ist, jedoch nicht bleibt, selbst dann nicht, wenn Mütter ihre Kinder bis zum vierten Jahr stillen. – Die kindliche Psyche geht eigene Wege: zwischen Omnipotenzgefühlen, Konkurrenz mit dem Vater und Kastrationsangst – siehe Sigmund Freuds Studie über die Neurose des fünfjährigen Knaben Hans seines Analysanden – und verlangt, behutsam in entsprechenden Rahmenbedingungen angeleitet zu werden. Das Märchenhafte an der frühkindlichen Vorstellung darf nicht für die sexuellen Eigeninteressen betreffender Erwachsener missbraucht werden. Unschärfe der Wahrnehmung und Selbstbeschuldigungen, die gelegentlich in der Übernahme der Täterperspektive münden können, in einer rätselhaften Solidarisierung mit dem Peiniger, dürfen nicht missverstanden werden, wie das Zitat auf S. 62 zeigt. Opfer werden ebenso wenig als „Opfer“ gehandelt, wie Täter grausliche Unholde mit horribler Physiognomie sind: Im Gegenteil (Ss. 63,64): Der sprichwörtliche Wolf kommt am besten im Schafspelz, und damit zur Mutter, will er ein Kind für sich einnehmen. Der besonders erfolgreiche Verführer kommt als jemand mit makellosem Leumund, der für Krisenzeiten Verständnis, Emotion, Solidarität und ein wenig Geheimnis verspricht. Anderen würde ein vernünftiges Kind schreiend davonrennen.

Feiner Humor, Selbstironie dringen immer wieder durch lichte Ritzen oder halb geöffnete Pforten der Erinnerung. Diese Momente der Erholung bietet das Buch ab Seite 79.

Auf wundersame Weise erinnert dieser Abschnitt (S. 82) an Hesses *Kindheit des Zauberers*, wobei Hesse tatsächlich in der Szene mit dem Kindermädchen an der Schwelle zur Pubertät endet, während Haslinger sich der Reprise nähert. Ja, das Buch handelt auch von Musik. Der Autor, zugleich Protagonist, hat Musik verinnerlicht. Auf diese Weise wohl auch die Sonatenhauptsatzform: Exposition, Durchführung, Reprise (Coda). Musik und Poesie schaffen einen Erlebensraum, der anziehend, jedoch nicht verführerisch wirkt, der aus der Seele des Heranwachsenden herrührt, wie sie sich ohne selbstgefällige, egomanische Interventionen hätte ausbilden können, wie sie sich trotz solcher Störungen dennoch zum Guten entwickelt hat. – Ja, es gibt dieses „Schutzbedürfnis der eigenen Kindheit“ (S.87). Es dient dem sehr wertvollen Bestreben, den Zauber der Kindheit, die Kindheit des Zauberers, in zunehmend solides Selbstbewusstsein, in jedem Alter dann auch in Zuneigung und Trost zu wandeln.

*

An dieser Stelle sei eine Anmerkung an das Lektorat gestattet: Seite 118, 5. Z.v.u. soll lauten: „frequently asked questions“ oder „Frequent (sic) Asked Questions“. Anstelle von „Stiftsmessner“ (S. 135) recte „Stiftsmesner“. Ansonsten besticht das Ergebnis durch eine, in vergleichbaren Verlagen seit Jahren kaum erstrebte oder gar erreichte **Freiheit** von Druck-, Grammatik- und Interpunktionsfehlern: Danke für das ungetrübte Leseerlebnis.

¹Abschließend sei das Geheimnis von „Naska Nullo“ versuchsweise gelüftet: Auch durch die Lateinstunden des Rezensenten war diese seltsame Wendung gegeistert: un aufgelöst, selbstredend. Wer also das Geheimnis für sich bewahren will, möge hier enden oder, besser, das Buch *Mein Fall* erwerben und mit sich selbst im Dialog nützen.

Naska Nullo kommt wiederholt im Text vor und wird auf den Seiten 122, 123 formal richtig wieder aufgegriffen. Naska stellt eine mehrdeutige Verballhornung dar, beginnend mit der lateinischen Endung auf –a, die mit einigen Ausnahmen für weibliche Substantiva gilt, hier dennoch für Knaben Anwendung findet. Nein, es handelt sich nicht um die Geoglyphen von Nazca in Peru. „Naska Nullo“ – besser: „nāasca oder nāscus nullo“ mit dem als „k“ gesprochenen „c“ des antiken Rom – leitet sich ab von nāscor 3., nātus; gnāscor, gnātus bzw. natus 3: geboren, geschaffen, geeignet sein. Zusammen mit „nullo“ wie null, kein, nicht (aus dem Gynäkologenlatein bekannt als *Nulloparta* für die noch nicht geboren habende Frau). In Einem mit der tadelnden Kopfnuss bedeutet dies so viel wie du Ungeeigneter, du Null, du Schwächling, du Nichts: eine Form der akademischen Beschimpfung, die eine gewisse Unkenntnis voraussetzt, demonstriert und dabei persifliert. Bei sehr hellen Köpfen wird sie Spott auslösen, bei sensiblen Scham. In dem speziellen Setting mag das zu dem Bedürfnis führen, Latein-Nachhilfe zu ersehnen, die bereits *in allen Ehren* im refraktären Rahmen angeboten wird. Dankbar zahlende Väter fahren ihre Söhne gerne dahin... Nun kann zur wissenden Lektüre übergegangen werden. ■

²Friedrich Torberg (1908-1979): Der Schüler Gerber (1930). – [Diplomarbeit](#) (2011)